

## 18. Sonntag nach Trinitatis 2020 / 5. Mose 30, 11-14

### Superintendent Hendrik Mattenklodt

Mose weiß, dass er bald sterben wird. Noch am Abend dieses Tages wird er aus dem Jordantal auf den Berg Nebo steigen. Gott wird ihm von dort aus das ganze Land zeigen, vom Jordan an bis zur Küste des Meeres. Und Gott wird zu ihm sagen: „Dies ist das Land, von dem ich Abraham und Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. Du siehst es mit deinen eigenen Augen, aber du sollst nicht hinübergehen.“ (34,4) „Ich selber will vor dem Volk hergehen. Ich werde es beschützen und beschirmen, und ich werde es nicht verlassen.“ (31,1-6) Mose konnte sterben, weil Gott ihn die Erfüllung seiner Worte sehen ließ.

Vom Ende seines Lebens her fällt der Blick zurück auf seinen Anfang: Mose wurde in Ägypten zu einer Zeit geboren, in der der Pharao alle israelitischen Knaben ermorden ließ - aus Angst, das Volk der Fremden könne Überhand nehmen: „Alle Söhne, die geboren werden, werft in den Nil, aber alle Töchter lasst leben.“ Das war seine Anordnung. Aber einige Hebammen fürchteten Gott mehr als den Pharao. Sie widersetzten sich seinem Befehl. Mose durfte leben, weil Frauen Gottes Worte hörten. (2. Mose 1-2)

Mose arbeitete als Hirte für seinen Schwiegervater. Einers Tages vernahm er aus einem brennenden Dornbusch Gottes Worte lodernd wie Feuerflammen: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten angesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin hernieder gefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Land in ein gutes und weites Land, ein ein Land, darin Milch und Honig fließt. ... Und du, Mose, sollst mein Volk aus Ägypten führen.“ (2. Mose 3) Mir diesen Worten nahm die Befreiungsaktion ihren Anfang, die 40 Jahre später am Jordan in die Zielgerade ging. Jedes Hindernis hatten Gottes Worte überwunden. Hunger und Durst und Kriegsgefahr - vor allem aber, und das war wohl das ärgste, wieder und wieder das Mißtrauen seines eigenen Volkes. Manchmal konnten sie, manchmal wollten sie Gott nicht glauben. Manchmal konnten sie, manchmal wollten sie Gott nicht erkennen, in dem, was sie da von ihm hörten. Da loderte Gottes Wort noch einmal auf: „Als nun der dritte Tag kam und es Morgen ward, da erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dichte Wolke auf dem Berge und der Ton einer sehr starken Posaune. Das ganze Volk aber, das im Lager war, erschrak. Und Mose führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen, und es trat unten an den Berg. Der ganze Berg Sinai aber rauchte, weil der HERR auf den Berg herabfuhr im Feuer; und sein Rauch stieg auf wie der Rauch von einem Schmelzofen, und der ganze Berg bebte sehr. Und der Posaune Ton ward immer stärker. ... Als nun der HERR hernieder gekommen war auf den Berg Sinai, oben auf seinen Gipfel, berief er Mose hinauf auf den Gipfel des Berges, und Mose stieg hinauf. Da sprach der HERR zu ihm ...“ (2. Mose 19, 16-24) - klare Wegweisung in Stein gemeißelt für alle Zeiten, unumstößlich. Klare Wegweisung in Sätzen, die man einfach auswendig lernen und immer wieder in seinem Herzen bewegen muss. Maßgeschneidert und den Menschen nah - abzuzählen an allen zehn Fingern:

**„Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.**

**Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.**

**Du sollst den Feiertag heiligen.**

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.**

**Du sollst nicht töten.**

**Du sollst nicht ehebrechen.**

**Du sollst nicht stehlen.**

**Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.**

**Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.**

**Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was dein Nächster hat.“**

„Wohl dem, der Lust hat am Gesetz des Herrn  
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht.

Der ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen,  
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit  
und seine Blätter verwelken nicht.  
Und was er macht, das gerät wohl.“

„Ich bin, der ich bin,“ mit diesen Worten hatte sich Gott dem Mose am brennenden Dornbusch vorgestellt. „Ich bin immer für euch da.“ „Ich rufe alles, was ist, ins Leben.“ Wer meinen Ruf hört, wer meine Nähe sucht, wer mir folgt, für den wird auch die Wüste zu einem blühenden Garten, zu einem Land, wo Milch und Honig fließen - und sei es mitten in der Einöde. So hat Mose es erlebt, und so formuliert er es als flehendes Vermächtnis: „Nehmt zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge, dass ihr euren Kindern befiehlt, alle Worte dieses Gesetzes zu halten und zu tun. Denn es ist nicht ein leeres Wort an euch, sondern es ist euer Leben.“ (32, 46+47)

An der Grenze zum verheißenen Land, hält Mose nun seine letzte Predigt. Er spricht wie später Johannes der Täufer: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Kehrt um und glaubt!“ Seine Leute sollen verstehen, wie nahe Gott ihnen ist. Sie sollen Gottes Worte hören wie den Puls ihres eigenen Herzens. Sie sollen sie weitergeben mit jedem Atemzug, mit jedem Zungenschlag. Gottes Worte sollen zu ihren Taten werden.

**„Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.“**

Gott ist uns nahe, unvorstellbar nahe. „Gott ist uns näher als wir selbst es uns oft sind.“ (Augustinus) Brauchte es früher einen Mose, der sich hinauf traute auf den Blitz- und Donner umwölkten, Feuer speienden Berg, um dort Gottes Weisung zu empfangen, so ist das nun nicht mehr nötig. Gott, der früher durch den brennenden Dornbusch sprach, spricht heute mit unseren Lippen aus unserem brennenden Herzen. Gottes Wort ist vom Himmel herabgestiegen, um in uns und mitten unter uns zu wohnen. Gottes Wort ist unser Leben!

Die jüdischen Gemeinden feiern heute *Simchat Tora*, das große Fest der Freude an Gottes Wort. *Simchat Tora* schließt das Laubhüttenfest ab, an dem sich Jüdinnen und Juden jedes Jahr an die Wüstenzeit erinnern und Gottes Treue feiern. Mit Laubhüttenfest und *Simchat Tora* stehen die jüdischen Gemeinden Jahr für Jahr genau dort, wo Mose damals seine Predigt hielt: Die Erinnerung an den Zug durch die Wüste noch frisch. Das verheißene Land vor Augen und Gottes Wort ganz nahe in ihrem Herzen und in ihrem Mund.

Im Laufe eines Jahres lesen Jüdinnen und Juden die Tora im Gottesdienst einmal komplett durch. So findet das Wort Gottes immer wieder seinen Weg von den Lippen ins Herz und vom Herz auf die Lippen. An *Simchat Tora* werden das Ende und auch gleich wieder der Anfang der Heiligen Schrift gelesen. Die Lesung endet nie. So wie Gottes Treue niemals endet. Das Lesen der Tora an ihrem Festtag ist für gläubige Juden eine besonders ehrenvolle Aufgabe. Die Vorleser haben besondere Namen. Den Vorleser des letzten Tora-Teils nennt man *Chatan Tora*, Bräutigam der Tora. Der Vorleser des ersten Abschnittes heißt *Chatan Bereschit*, Bräutigam des Anfangs. Eine Feier wie ein Hochzeitsfest!

Am Vorabend sowie am Morgen des eigentlichen Festtages werden alle Schriftrollen aus dem Schrein gehoben und in einem fröhlichen Umzug, *Hakafot* genannt, siebenmal durch die Synagoge getragen. Anschließend wird der Segensspruch auf die Tora gesprochen. *Simchat Tora* ist ein fröhliches und ausgelassenes Fest. Die ganze Gemeinde tanzt und singt. Die Kinder werden mit Süßigkeiten beschenkt. „Das Wort von Gott ist kein leeres Wort an euch, es ist euer Leben!“

In diesem Jahr bekommt das Fest einen besonderen Akzent. Thüringen blickt auf neun Jahrhunderte jüdischen Lebens zurück. Die Jüdische Landesgemeinde Thüringen lud daher zu einem äußerst seltenen Ereignis ein: zu einer "Zeremonie des Schreibens des ersten Buchstabens". Anlass für diese Zeremonie ist ein Geschenk: Unsere Landeskirche und das katholische Bistum Erfurt haben der jüdischen Gemeinde eine neue Tora-Rolle geschenkt. Diese wird von Hand geschrieben, Buchstabe für Buchstabe, eigens von einem ausgebildeten Schreiber, dem Sofer. Zwei Jahre wird er, immer wieder auch öffentlich an der Schrift-Rolle arbeiten. Dann folgt erneut eine Zeremonie: die des Schreibens des letzten Buchstabens. Die Tora-Rolle – nun vollendet – kann sodann in den Gottesdiensten der Jüdischen Landesgemeinde genutzt werden. Die Freude an Gottes Wort teilen wir Christenmenschen mit unseren jüdischen Geschwistern.

„Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende“, so buchstabiert sich der Jude Jesus von Nazareth in unser Leben hinein. Sein Alphabet schließt mit seiner letzten Predigt am Kreuz. Drei Worte nur ist diese Predigt lang: „Es ist vollbracht!“ Am Kreuz, wo Jesus sich ganz und gar an uns verschenkt, ist Gottes Wort in seiner tiefsten Bedeutung verstanden. Alles andere sind schöne aber leere Worte.

Der reiche Mann, von dem uns das Evangelium erzählt, war auf einem guten Weg. Er kannte Gottes Gebote. Das ist gut. Er hat sie sogar alle immer schon gehalten. Das ist unglaublich gut. Doch er hat den tiefen Sinn des Wortes Gottes nicht erfasst. Das ist tragisch. Was fehlt, ruft Jesus ihm nun zu: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Geh aufs Ganze. Dann wirst du Gott verstehen. Stelle alles, was du bist und hast, in Gottes Dienst, und Gott selbst wird Dir zu Diensten sein. Denn wer sich ganz und gar verschenkt, wird sich in Gottes Nähe finden. „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt“, sagt Jesus. „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“ (Markus 10, 17-27) Sein Wort vermag uns zu verwandeln. „Denn es ist kein leeres Wort an uns. Es ist unser Leben!“